

Ralf Piorr

STAATS DIENER



Der höhere Verwaltungsbeamte
Hermann Meyerhoff
zwischen Weimarer Republik,
Nationalsozialismus und
Bundesrepublik

Der Buchumschlag zeigt das Ölgemälde von Ernst Linnekamp, der 1953 im Auftrag der Stadt Herne Hermann Meyerhoff portraitiert hatte. Das Bild hing über 60 Jahre lang in der Gemäldereihe der Verwaltungsspitzen der Stadt Herne im Magistratsaal des Rathauses. Aufgrund von Bürgerprotesten wurde es im April 2023 entfernt. Das Foto des Gemäldes mit der dunklen eichenvertäfelten Wand des Sitzungssaals stammt von Thomas Schmidt.

Lektorat + Korrektur

Jutta Bertram, Kai Wiedermann

Gestaltung

reiten

Druck

Druckhaus Köthen

adhoc Verlag

Ralf Piorr & Kai Wiedermann

www.adhoc-verlag.de

1. Auflage Mai 2025

© adhoc Verlag, Herne 2025

ISBN 978-3-9826521-0-8

Die deutsche Bibliothek

verzeichnet dieses Buch unter

<http://dnb.ddd.de>

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

Prolog	05
Erwartungen	09
Das soziale Empfinden im Herzen	15
Schicksalsfrage der Stadt	25
Schall und Rauch	31
Aufbruch der Nation	43
Hand mit Anlegen	57
Familienverhältnisse	73
Verstrickungen	85
Ein guter Kamerad	99
Ein außerordentlich tüchtiger Beamter	113
Kaffee mit Margeriten	135
Täter, Opfer, namenlos	143
Anständig geblieben	153
Wer war mein Großvater Hermann Meyerhoff?	163
Ein Nachwort von Joachim Meyerhoff	
Anhang	
Zeittafel Hermann Meyerhoff	172
Archive	174
Auswahlbibliographie	175
Fotografien und Abbildungen	178
Dank	179



Hermann Meyerhoff an seinem Dienstschreibtisch, 1951

Prolog

Am Ende war es ganz einfach: Ein Hausmeister schraubte die schweren Bilderrahmen von den Holzvertäfelten Wänden ab, verpackte sie in Luftpolsterfolie und übergab sie dem Emschertal-Museum zur weiteren Aufbewahrung. Über 60 Jahre hatten die Ölgemälde der Verwaltungsspitzen der Stadt Herne den Sitzungssaal 212 des Rathauses geschmückt. Unter ihnen auch das Portrait von Hermann Meyerhoff, der als Finanzdezernent, Stadtkämmerer, Bürgermeister und Oberstadtdirektor von 1927 bis 1953 ununterbrochen in Diensten der Stadt gestanden hatte. Schon in der Vergangenheit hatten sich Journalisten und Historiker mit dem „Träger der goldenen Stadtplakette“ beschäftigt.¹ Zu verdächtig erschien die personelle Kontinuität eines Verwaltungsbeamten im höheren Dienst über drei politische Systeme hinweg – inklusive der NS-Terrorherrschaft. Aber all die offenkundigen Irritationen hatten die Stadtverwaltung nie dazu bewegen können, die Ahnengalerie im repräsentativen Sitzungssaal zu hinterfragen. Bis ein pensionierter Lehrer im Dezember 2022 die Bürgereingabe stellte, das Portrait Meyerhoffs zu entfernen, weil er „aus heutiger Sicht stark in dem Geflecht des Nazi-Regimes verstrickt war“.² Begründet wurde das Anliegen mit Meyerhoffs Verantwortung für politische Säuberungen bei der Stadtverwaltung Herne im Jahr 1933, für die vom Gesundheitsamt angeordneten Fälle von Zwangssterilisation und für die Separation von jüdischen Menschen in „Judenhäusern“.³ Über den Ausschuss für Bürgerbeteiligung landete die Anfrage im Ältestenrat und von dort kam im April 2023 das einmütige Votum, nicht nur das Bild von Meyerhoff, sondern gleich die ganze

Riege der Verwaltungssikonen abzuhängen – bis auf das Gemälde des Stadtgründers Hermann Schaefer.⁴

In dem öffentlichen Disput meldeten sich auch die Enkel des früheren Oberstadtdirektors zu Wort: der Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller Joachim Meyerhoff, sein Bruder Hermann, Leiter der Programmplanung beim Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB), und die Richterin und Mediatorin Camilla Hölzer. Bereits in der Vergangenheit hatten Hermann Meyerhoff und Camilla Hölzer scharf auf kritische Anmerkungen zu ihrem Großvater in Publikationen der Stadt Herne reagiert.⁵ Sie erklärten nun, dass sie sich „eine objektive und sachliche Prüfung“ ihres Großvaters wünschten, „auf der Basis von Fakten und nicht auf der Basis einer Vorverurteilung.“⁶ Die Objektivität, die hier eingefordert wird, gibt es jedoch nicht. Vielmehr ist es eine Frage der jeweiligen Perspektive, wie man die Person Hermann Meyerhoff und ihr Wirken beurteilt. Dabei spielten nicht nur die zeithistorische Dimension eine Rolle, sondern auch familiäre Faktoren und politische Einstellungen.

In der Geschichte der Bundesrepublik erscheint die Vergangenheitsbewältigung mit ihren Formen, Inhalten und Erfordernissen als ständiger Prozess. Während der Anteil der Kommunalverwaltungen an der NS-Verfolgungspolitik früher kaum berücksichtigt wurde, fand diesbezüglich in der Geschichtswissenschaft ein regelrechter Paradigmenwechsel statt. Komplizenschaft, Verantwortlichkeit und Opportunismus werden jetzt sehr viel genauer ausgelotet.⁷ Die Berufsbiographie Hermann Meyerhoffs spiegelt die politischen Brüche von 1918, 1933 und 1945 wider, die er mit erstaunlicher Kontinuität gemeistert hat.⁸

⁰¹ *Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ)*, 26.4.1986: Ein schwer einschätzbarer Vollblutpolitiker (Autor: Klaus Füssmann). Michael Zimmermann: Hermann Meyerhoff, Träger der goldenen Stadtplakette. Eine Würdigung, in: Frank Braßel/Michael Clarke/Cornelia Objartel-Balliet (Hg.): „Nichts ist so schön wie...“. Geschichte und Geschichten aus Herne und Wanne-Eickel, Essen 1991, S. 188ff.

⁰² *WAZ*, 4.3.2023. Stadt soll Bürgermeister-Bild abhängen. Grundlage der Eingabe war der (nicht abgedruckte) Leserbrief „Der ehrenwerte Hermann Meyerhoff“ von Udo Jakat an die Herner Lokalredaktion der WAZ, Kopie an den Autor per Mail vom 2.10.2022.

⁰³ Ebd.

⁰⁴ *WAZ*, 27.4.2023: Protest: Stadt hängt Porträts im Rathaus ab.

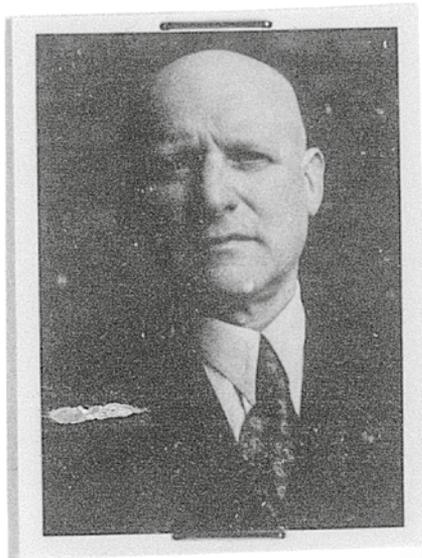
⁰⁵ In der vom Presseamt der Stadt Herne im November 2002 herausgegebenen Broschüre „Zwei Herner Rathäuser und 22 Oberbürgermeister“ hieß es, dass Hermann Meyerhoff eine „eher undurchschaubare Persönlichkeit“ gewesen sei und seine Haltung im Dritten Reich „unklar“ wäre. Dieser Eintrag wurde auf der Homepage der Stadt online gestellt. Camilla Hölzer und Hermann Meyerhoff drängten unter Androhung juristischer Schritte darauf, den Eintrag zu löschen und der „öffentlichen Diffamierung von Hermann Meyerhoff als zweifelhafter Mensch und Nazi“ entgegenzuwirken. Während das Löschen auch sofort geschah, blieb die zweite Forderung ohne konkrete Folgen. Vgl. den Briefwechsel mit Hermann Meyerhoff (Berlin), Camilla Hölzer (Köln) und der Stadt Herne, in: Stadtarchiv Herne (StAH), Bestand Bürgermeister: Hermann Meyerhoff, 2/102-A9, ohne Seitenzahl.

⁰⁶ *WAZ*, 4.3.2023: Stadt soll Bürgermeister-Bild abhängen.

⁰⁷ Neuere Studien haben den Anteil der Kommunen an der zunehmenden Repressionspolitik überzeugend herausgearbeitet. Siehe: Wolf Gruner: Die NS-Judenverfolgung und die Kommunen. Zur wechselseitigen Dynamisierung von zentraler und lokaler Politik 1933–1941, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VfZ), 48 (2000), S. 75ff. Rüdiger Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannover, 2. Auflage, Hannover 2007.

⁰⁸ Der Spitzenbeamte Hermann Meyerhoff ist dabei kein Einzelfall. Sabine Mecking konstatiert bei ihrer Untersuchung der Kommunalbeamten in der Stadt Münster eine „bemerkenswerte Ämter-, Aufgaben- und Personalkontinuität“ über die Zäsuren 1933 und 1945 hinweg. Sie bekräftigt den berühmten Ausspruch Max Webers: „Eine einmal voll durchgeführte Bürokratie gehört zu den am schwersten zu zertrümmernden sozialen Gebilden.“ Sabine Mecking: „Immer treu“. Kommunalbeamte zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Essen 2003, S. 319ff.

Anständig geblieben



Meyerhoff
 Herne
 1944

Hermann Meyerhoff hat als höherer Verwaltungsbeamter der Stadt Herne mit gleichbleibendem Elan der Weimarer Republik, dem NS-Staat und der Bundesrepublik gedient. Ausgebildet unter den autoritären Rahmenbedingungen des Kaiserreichs, mit einer Förderung, die nur Personen aus der gesellschaftlichen Elite zu Gute kam, geprägt durch die Erfahrung des Ersten Weltkriegs, wurde er 1920 Teil des Berufsbeamtentums, das auch in der neuen Weimarer Verfassung aufrechterhalten wurde. War im Kaiserreich die Beamtenschaft noch der allseits anerkannte Träger staatlichen Denkens und Handelns gewesen, so sollte sie der Weimarer Republik für eine Demokratisierung der Verwaltung sorgen. Meyerhoff engagierte sich, schien die Prinzipien der freien Willensbildung und der gleichberechtigten Mitbestimmung jedes Einzelnen auch innerlich akzeptiert zu haben, aber als die wirtschaftliche Krise auch die gesellschaftliche Destruktion nach sich zog, gab er die demokratischen Prinzipien zugunsten des Staatsapparates auf. Erst nach 1945 sollte er sie mit gereifter Überzeugung wiederentdecken. Dazwischen war er kein Nationalsozialist, aber das musste er auch nicht sein, um im NS-System problemlos zu funktionieren. Im März 1933 begrüßte er den „nationalen Aufbruch“ mit allen offensichtlichen Konsequenzen: die Gewalt gegen die Opposition aus der Arbeiterbewegung, die Gleichschaltung der Gesellschaft und die Etablierung des Einparteiensystems. Wohl wissend, dass andere aus politischen oder antisemitischen Gründen aus ihren Ämtern und Funktionen gedrängt worden waren, nahm er die partizipativen Angebote des „Hitler-Staates“ an und etablierte

sich in seiner Stellung als leitender Kommunalbeamter. Wenn das politische Projekt des Nationalsozialismus 1933 so rasch vorankam, „dann eben doch vor allem, weil die Funktionseliten funktionierten, weil die bürgerlichen Eliten sich engagierten“, so der renommierte Historiker und Publizist Norbert Frei.¹ Meyerhoff, der rechtschaffende Mensch, schaute weg und machte mit. Dieser Zwiespalt ist schwer zu ertragen, entpuppt sich aber letzten Endes als Problem unseres Bildes vom Nationalsozialismus.

Das System war weiter gefasst, integrativer und partizipativer und kann nicht auf das schlechthin Böse verengt werden. „Die ersten sechs Jahre der NS-Herrschaft bis zum Beginn des Krieges sind daher durch einen Prozess der Amalgamierung der traditionellen Nationalsozialisten mit den Vertretern anderer radikalnationalistischer Richtungen und den traditionellen Eliten gekennzeichnet“, stellt Ulrich Herbert in seinem Nachdenken über eine Typologie der Nationalsozialisten fest. Die Zustimmungsbereitschaft in der Bevölkerung und bei den traditionellen Eliten, zu denen auch Meyerhoff gehörte, war groß. Für viele von ihnen war das Regime „eine gewiss mit Fehlern behaftete, aber im Grundsatz doch positive, ja berauschende und überragend erfolgreiche Bewegung – allemal besser als das Trauma aus Niederlage und Erniedrigung, das man in den Jahren zuvor erlebt zu haben meinte“.²

Die Begeisterung Meyerhoffs aus dem Jahr 1933 wandelte sich in Distanz und letztlich in Ablehnung der Diktatur. Zu dieser Entwicklung wird das permanente Bedrohungsgefühl beigetragen haben, das er aufgrund des möglichen Bekanntwerdens seines „nicht arischen“ Stammbaumes empfunden hat. Vor diesem Hintergrund ist es naheliegend, dass er die NS-Maßnahmen der Judenverfolgung von der Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen Leben (1933–34) über ihre umfassende Diskriminierung (1935) und Entrechtung (1937–38) bis hin zu ihrer forcierten



Hermann Meyerhoff beim Betriebsfest der Stadtverwaltung im Kleingartenverein „Düppe in der Wanne“ in Bochum-Bergen, 1949

Vertreibung (1938 – 39) und ihrer endgültigen Deportation (1941 – 43) genaustens beobachtet hat.³ Der Wandel seiner Einstellung hatte allerdings keinerlei Auswirkungen auf seine berufliche Tätigkeit. Bis zum Schluss erfüllte er jede Anweisung und Verordnung geflissentlich. Akte des Ungehorsams, vom Widerstand möchte man gar nicht sprechen, sind von ihm nicht überliefert. Viel eher liegt die Deutung nahe, dass die potentielle Gefahr, in der er sich sah, zu noch stärkerem Opportunismus gegenüber den immer verbrecherischer und radikaler agierenden NS-Instanzen führte.⁴ Meyerhoff wurde 1945 von den Alliierten als völlig unbelastet und als „Anti-Nazi“ wahrgenommen. Dies würde heute in dieser Pauschalität nicht mehr geschehen. Als deutscher Staatsdiener erfüllte Meyerhoff im Rahmen seiner normalen beruflichen Tätigkeit all die Maßnahmen, die aus gleichberechtigten Staatsbürgern von vor 1933 Schritt für Schritt „Juden“ machten, denen die Grundrechte entzogen worden waren und die es fortzuschaffen galt. Es sei daran erinnert, dass er in der Deportationsphase von Dezember 1941 bis März 1943 als geschäftsführender Bürgermeister sogar das faktische Stadtoberhaupt war. Bei der Durchsicht der Dokumente zur lokalen Geschichte der Judenverfolgung deutet nichts darauf hin, dass die Herner Stadtverwaltung selbst initiativ geworden wäre und die Dynamik des Prozesses der Judendiskriminierung „von unten“ vorangetrieben hätte, aber man erledigte sorgfältig, was von anderen Stellen gefordert wurde.⁵

Meyerhoff repräsentierte damit ein Beamtentum, dessen Staatstreue regimeerhaltend war. Solange sie formaljuristisch korrekt waren, wurden auch verbrecherische Maßnahmen von der Mehrzahl der ausführenden Beamten mitgetragen. Sie fällten kein politisches Urteil, sondern akzeptierten die ständische Norm. Robert d’Harcourt, französischer Germanist und Mitglied der Résistance, hielt direkt nach dem Krieg im Auftrag der Alliierten in einem Gutachten fest:

„Das deutsche Beamtentum arbeitet mit beneidenswerter Effizienz, allerdings im Unrecht genauso wie im Recht. Es hat nichts anderes gelernt, als sich einfach einem Räderwerk gleich zu drehen.“⁶

Hermann Meyerhoffs Werdegang als Staatsdiener entlarvt die oft reklamierte „Stunde Null“ als Mythos und zeigt, wie stark personelle Kontinuitäten die junge Bundesrepublik geprägt haben. Es spricht für seine persönliche Reputation, dass es aus seinem beruflichen Umfeld und insbesondere von den vielen politisch und rassistisch Verfolgten, mit denen er zu tun hatte, keine Kritik an seiner ungebrochenen Verwaltungslaufbahn gegeben hat. Augenscheinlich traf es selbst bei der SPD, der KPD und der neuen jüdischen Gemeinde auf Zustimmung, den fähigen CDU-Mann an der Verwaltungsspitze zu haben.⁷ Gleichzeitig fand gegen Ende seiner Dienstzeit eine Verklärung des zur Anpassung neigenden Konservativen statt, die viel mit den Gründungsmythen der Bundesrepublik zu tun hatte. Zur Verleihung der großen Stadtplakette an den Oberstadtdirektor titelte die Westfälische Rundschau: „Verdienter Kommunalpolitiker – gerechter Mensch“. Und in der WAZ war fettgedruckt zu lesen, dass „Menschlichkeit und Gerechtigkeit“ seine „Maxime der Arbeit“ waren.⁸ Alle Lokalzeitungen druckten, mehr oder weniger paraphrasiert, eine vom Presseamt der Stadt herausgegebene Arbeitsvita Meyerhoffs ab, die mit ihrer Konstruktion einer unbelasteten Kontinuität geradezu mustergültig für das aktiv betriebene Vergessen der frühen 1950er Jahre steht:

„Die folgenden Jahre [nach seinem Amtsantritt 1927] waren ausgefüllt mit der Last schwieriger Aufgaben: der Wirtschaftsverfall setzte ein mit den ins Gigantische anwachsenden Wohlfahrtslasten. Das Ringen um den Fortbestand der kommunalen Leistungen lag damals vorwiegend in den Händen des Finanzdezernenten

Hermann Meyerhoff, der als ruhender Pol unter den ständig wechselnden Oberbürgermeistern die finanziellen Geschicke Hernes leitete. Nach 1938 hat er die erzwungene Unmöglichkeit zur Verwirklichung größerer Projekte dazu benutzt, die in den Notjahren angewachsene Schuldenlast der Stadt abzubauen. (...) Nach dem Zusammenbruch 1945 stand Hermann Meyerhoff an der Spitze der Herner Verwaltung. Er war es, der das kommunale Leben im demokratischen Geiste wieder aufbaute und das Chaos in eine neue Ordnung leitete.“⁹

Meyerhoff stand somit im Ruf zu denjenigen Deutschen zu gehören, die „unter Hitler anständig geblieben“ waren. Auf solche Personen musste die neue Demokratie zählen, die schnell das Interesse daran verlor, sich mit den individuellen Verstrickungen von kleinen Parteigenossen, Mitläufern und sonstigen Funktionsträgern des NS-Regimes zu beschäftigen. Die Übernahme des alten Beamten- und Verwaltungsapparates gehörte zur Hypothek eines demokratischen Neuaufbaus, gleichzeitig trugen diese funktionierenden Institutionen zur Stabilisierung des neuen Systems bei.¹⁰ Nach der von den Alliierten erzwungenen intensiven Erörterung der individuellen und kollektiven Verantwortung während der Zeit der Entnazifizierung setzte sich im Wirtschaftswunderland zunehmend ein „kommunikatives Beschweigen“ der eigenen Schuld durch. Der Philosoph Hermann Lübbe erachtete dieses für nötig, um die Mehrheit des Volkes in den neuen demokratischen Staat zu integrieren. Sich am Wiederaufbau aktiv beteiligt zu haben, kompensierte das moralische Versagen in der NS-Zeit.¹¹

Bei einem Besuch in England im Jahr 1950 traf Meyerhoff junge jüdische Erwachsene, die mit Kindertransporten aus Nazi-Deutschland geflohen waren. Die meisten von ihnen hatten ihre Eltern, die Opfer der Shoah geworden waren, nie wieder gesehen. Er war von dieser Begegnung

tief beeindruckt.¹² Er war kein Mann der Straße, sondern pflegte einen sachlichen, zurückhaltenden Stil. Er ging jeden Sonntag in die Kirche, interessierte sich für das Theater, die Oper und Architektur. Er las historische Bücher und ab und zu einen Kriminalroman.¹³ Er schrieb einen dezidierten Rückblick auf die Zeit von 1933 bis 1945, in dem er die Nationalsozialisten und das NS-System mit aufrichtigem Widerwillen betrachtete. Jedoch stellte er sich öffentlich nie die einfache Frage: Was hatte ich damit zu tun? Durch die Abwesenheit jeder Form der kritischen Selbstreflexion bekommt seine Arbeit über das „düstere Kapitel zwölfjähriger Nazi-Herrschaft in Herne“ auch etwas Selbstgefälliges.¹⁴ Mit der Weigerung, Schuld und Verantwortung für die Verbrechen des nationalsozialistischen Staates zu übernehmen, war er wiederum ein Mann seiner Zeit, die die Verantwortung allein Hitler und einer kleinen Clique von Hauptkriegsverbrechern zuschrieb. Den Deutschen in ihrer Gesamtheit wurde demgegenüber der Status von politisch ‚Verführten‘ zugebilligt, die der Krieg und die Folgen schließlich selbst zu ‚Opfern‘ gemacht hatte. Die politischen Fehler und moralischen Versäumnisse dieses öffentlichen Bewusstseins haben das geistige Klima in der Bundesrepublik nachhaltig geprägt. Zugleich muss man konstatieren, dass diese Verdrängungsleistung ein stabiles politisches und wirtschaftliches System bescherte, von dem die Nachkommen nachhaltig profitierten.¹⁵

Hermann Meyerhoffs Biografie als höherer Verwaltungsbeamter vom Kaiserreich bis in die junge Bundesrepublik ist nicht auf einen einfachen Nenner zu bringen: Vernunftrepublikaner, konservativer Nationalist, verantwortlicher Behördenleiter, Anti-Demokrat, Opportunist, Gesinnungsakrobat, Erfüllungsgehilfe, Opfer, Anti-Nazi, Demokrat der ersten Stunde, verdienter Kommunalbeamter, Chronist, Sphinx der Verwaltung, Vorbild als Beamter und Mensch. Die Reihe ließe sich fortführen. Man kann gar nicht sagen,

dass er sich bei seinem Gang durch die Systeme großartig verändert hätte. Er blieb stets der gewissenhafte Staatsdiener, der seine Arbeit im kommunalen Getriebe zuverlässig und korrekt leistete; auch im nationalsozialistischen Unrechtsstaat, von dem er sich nach einer anfänglichen Begeisterung innerlich abgewendet hatte. Er war Handelnder der Geschichte und gleichzeitig wurde er als gesellschaftliches Vorbild, zu dem er in Herne schon zu Lebzeiten stilisiert wurde, Teil der deutschen „Vergangenheitspolitik“, die die individuelle Verflechtung in das NS-Unrechtsregime mit äußerster Milde betrachtete. Diese Sichtweise hat sich mit dem in den 1990er Jahren einsetzenden „Erinnerungsboom“ und einem wachsenden Bewusstsein für die Dimension des Verbrechens der „Endlösung“ und für die Verstrickung gerade der Funktionseliten in den Nationalsozialismus entscheidend verändert. Detaillierte historische Forschungen haben den Wissenstand um die kommunale Umsetzung der NS-Gewaltmaßnahmen grundlegend erweitert. Erst seit wenigen Jahrzehnten wird darüber nachgedacht, auf welcher Massenbasis das Regime funktioniert hat, mitgetragen selbst von denen, die sich nicht als Nationalsozialisten begriffen haben. Die mediale Präsenz des Nationalsozialismus lässt ein gesellschaftliches Trauma erahnen, das nicht einfach „bewältigt“ oder „abgeschlossen“ werden kann: weder im Täter- noch im Opfergedächtnis, noch in den vielen Biografien und Lebensläufen, die irgendwo dazwischen liegen.¹⁶

- ⁰¹ Norbert Frei (Hg.): *Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus?* Göttingen 2018, S. 14.
- ⁰² Herbert, *Nationalsozialisten*, S. 35ff.
- ⁰³ Einteilung nach: Peter Longerich: *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Verfolgung*, München 1998, S. 5ff. und S. 155ff.
- ⁰⁴ In Teilen der Familie wird Meyerhoffs Verhalten anders interpretiert. Hermann Meyerhoff argumentierte, dass sich die Verstrickung seines Großvaters in das NS-Regime im Nachhinein leicht verurteilen lasse, für ihn sei es aber „gerade aufgrund seiner Abstammung ums politische Überleben“ gegangen. Brief von Hermann Meyerhoff an die Stadt Herne, 6. Januar 2005, in: *StaH*, 2/102-A9: Meyerhoff, o. S.
- ⁰⁵ Für den übergeordneten Regierungsbezirk Arnsberg registrierte Arne Hennemann, dass Beamte aus unteren Dienststellen aus eigenem Antrieb heraus große Anstrengungen unternahmen, „reichsweit gültige Unrechtsnormierungen noch verschärfend zu übersteigern“. Die erhaltenen Begründungen der jeweiligen Beamten waren dabei ausschließlich ideologisch ausgerichtet. Der Historiker Ian Kershaw nannte dieses Verhalten „dem Führer entgegenarbeiten“. Arne Hennemann: *Dimensionen der Verstrickung. Die Bezirksregierung Arnsberg 1933–1945. Eine historische Untersuchung des Behördenhandelns der südwestfälischen Mittelinstanz unter den Bedingungen des NS-Staates*, Arnsberg 2016, S. 143.
- ⁰⁶ Zitat nach: de.wikipedia.org/wiki/Beamtentum, abgerufen am 15.11.2024.
- ⁰⁷ Die erste frei gewählte Herner Stadtverordnetenversammlung bestehend aus Vertretern von CDU, SPD, KPD und FDP hatte am 3. März 1947 Meyerhoff in seinem Amt als Oberstadtdirektor einstimmig bestätigt. *StaH*, Protokolle 1945–1948, Bl. 123f.
- ⁰⁸ *WR*, 27.9.1952: Verdienter Kommunalpolitiker – gerechter Mensch. *WAZ*, 27.9.1952: Große Stadtplakette für Oberstadtdirektor Meyerhoff.
- ⁰⁹ *HZ*, 25.9.1952: Neue Ordnung aus dem Chaos.
- ¹⁰ Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1997, S. 13ff. So auch die These bei: Mecking, *Immer treu*, S. 368.
- ¹¹ Hermann Lübke: *Vom Parteigenossen zum Bundesbürger – über beschwiegene und historisierte Vergangenheiten*, München 2007, S. 7ff.
- ¹² Gespräch Alfred Berghoff, Herne, 18.11.2013. Berghoff war mit Meyerhoffs Sohn Hermann (*1932) in der Schule gewesen und ging im Haus des Oberstadtdirektors ein und aus. Auch später blieb er mit der Familie befreundet.
- ¹³ *WAZ*, 26.9.1952: Mein Vater, der Oberstadtdirektor.
- ¹⁴ *HZ*, 5.7.1963: Ein Dokument jüngster Vergangenheit.
- ¹⁵ Norbert Frei spricht in diesem Zusammenhang von den „auch vergangenheitspolitisch langen fünfziger Jahren“. Frei, *Vergangenheitspolitik*, S. 40.
- ¹⁶ Zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, vgl.: Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Bielefeld 2015, S. 15f.

Wer war mein Großvater Hermann Meyerhoff?

Ein Nachwort von Joachim Meyerhoff



Hermann Meyerhoff, 1968

Als mein Großvater starb, war ich noch keine drei Jahre alt. Und es gibt eigentlich nur zwei Erinnerungen an ihn, von denen ich glaube, dass sie meine ureigenen sind und mir nicht durch Erzählungen anderer Familienmitglieder sozusagen beigebracht wurden. Ich erinnere mich daran, dass ich gerne auf Dinge klopfte. Diese Entwicklungsstufe scheint mir noch heute absolut nachvollziehbar. Ich brauchte offensichtlich die eigene sinnliche Erfahrung, die Welt um mich herum abzuklopfen, um sie begreifen zu können. Von meinen Eltern bekam ich einen kleinen Hammer. Ich erinnere mich, dass es ein sogenannter Glaserhammer war. Es wurde ein Loch durch den Holzstiel gebohrt, eine Kordel hindurch geflochten, so dass ich mir den Hammer umhängen konnte. Ich war sehr stolz auf diese schwere Kette um meinen Hals. Nun konnte ich ununterbrochen auf Alles klopfen, was mein Interesse weckte. Ich schlug damit bei Spaziergängen auf Steine, auch gegen die Stämme der Bäume oder ich hämmerte auf Münzen herum. Es gab unterschiedliche Klänge je nach Härte des Materials und der Wucht des Schlages. Ich war auf der Suche nach Katzensgold, einem glitzernden Gestein, das ich in einer Mauer fand. Von der mir unbekanntem Großmutter ist der Satz an meinen Vater überliefert, als dieser ein Kleinkind war und nach allem griff, was er sah: „Nur mit den Äugelchen!“ Mein Hammer war das Gegenteil dieses Ausrufs. Ich wollte die Welt um mich herum fühlen und hören und nicht nur mit meinen „Äugelchen“ betrachten.

Möglicherweise ist die Arbeit eines Historikers damit zu vergleichen. Es reicht nicht, sich die zurückliegenden Ereignisse nur

anzusehen, sie von fern zu betrachten, man braucht schon einen Hammer, um die Krusten vom Überlieferten abzuschlagen. Mein Großvater besuchte uns hin und wieder in Homburg im Saarland, wo wir bis zu meinem vierten Lebensjahr wohnten. Ich nannte ihn Api. Seine Frau war da bereits verstorben. Sie wurde Ami genannt. Ami und Api. Ich weiß nicht, wie es zu dieser Bezeichnung kam. Über dem Sofa hing unsere Ahnengalerie, ein sich verzweigender Bilderbaum mit Männern in Uniformen und üppigen Bärten. Auf dieses Sofa legte sich Api, um seinen Mittagsschlaf zu halten. Er hatte mir auf Grund meines Hammers einen Namen gegeben, den alle amüsan fanden und viel benutzten: der Hammermann. Eines Nachmittags kam nun der Hammermann am unter der soldatischen Ahnengalerie schlafenden Großvaters vorbei. Ich kletterte auf die Sofalehne und schlug mit meinem Hammer auf eines der verglasten Bilder ein. Warum? Ich kann es nicht genau sagen. Doch es war wohl eher ein Akt der Neugierde denn geplanter Vandalismus. Die Scherben regneten auf den Großvater herab. Er erwachte und schrie: „Weiche von mir Satanas!“ Ich rannte davon, versteckte mich und musste später den Hammer abgeben. Wurde ich für das Zerschlagen des Bildes geschimpft? Habe ich den Hammer wiederbekommen? War mein Großvater gar verletzt von den Scherben? Ich weiß es nicht mehr. Aber den Ausruf: „Weiche von mir Satanas“ habe ich nie mehr vergessen.

Die andere Erinnerung ist eher blass. Ein Spaziergang im Wald und eine verrückt gewordene Elster, die immer wieder um mich und Api herumflatterte. Sich auf den Weg setzte und aufflog oder krächzend über uns in den Zweigen saß. Aber ich bin mir nicht zu hundert Prozent sicher, dass es so war. Wer war noch mit auf diesem Spaziergang? Mein Vater? Meine Mutter? Ich erinnere mich weder an Apis Stimme noch an seine Mimik. Auch nicht an seinen Blick. Ich erinnere mich auch nicht an seinen Tod. Auch nicht an die Trauer meines Vaters um seinen Vater.

Und nun lese ich die hier vorliegende penibel recherchierte Arbeit von Ralf Piorr über meinen Großvater Hermann Meyerhoff. Anders als andere in meiner Familie habe ich den Mann, der hier historisch zu verorten versucht wird, kaum gekannt. Und obwohl ich ihn nicht gut gekannt habe, spüre ich seltsamerweise eine gewisse Sehnsucht danach, dass er sich nichts zu Schulden hat kommen lassen. Die hier vorliegende Recherche ist wesentlich beunruhigender, als es auf den ersten Blick den Anschein hat, denn sie stellt mich vor lauter Fragen.

Diese ganze Großvaterexistenz ist mir ein unheimliches Rätsel. Von 1914 bis 1919 war er als Offizier im Ersten Weltkrieg. Fünf lange Jahre war er unmittelbar involviert in das kaum zu fassende Grauen dieses Krieges. Wie viele Menschen hat er sterben sehen in den Giftgasangriffen? Hat er selbst getötet? Was machen fünf Jahre Krieg mit einem jungen Menschen? Oder liege ich völlig falsch? War es Begeisterung? Überzeugung? Hatte ihn wie so viele andere ein Rausch ergriffen, wie man es bei Ernst Jünger nachlesen kann? Oder gab es auch in diesem Krieg bereits eine große Ernüchterung? Ich denke fälschlicherweise, dass man aus diesen Schrecken als gebrochener Mensch hervorgehen müsste. Aber dies war bei meinem Großvater definitiv nicht der Fall. Er wurde mit Orden dekoriert, mit einem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, das Jurastudium wurde abgeschlossen, es wurde geheiratet und Begriffe wie Deutschum, Kameradschaft und Nationalstolz definierten weiterhin sein Weltbild.

Es gibt einen Schrank in unserem Familienbesitz mit einer geheimen Schublade, die ich als Kind immer voller Spannung öffnete. Darin lag ein Metalldöschen mit seltsamen Kohlezylindern. Ich kann es nicht sicher sagen, aber ich meine mich zu erinnern, dass dieses Döschen dem Großvater gehört hatte. Er hatte wohl eine leichte Verletzung der Lunge erlitten durch Senfgas und die Inhalation von

Zeittafel

Hermann Meyerhoff

27.5.1888	Geburt in Göttingen
1907 – 1910	Studium der Rechtswissenschaften
1.8.1914 – 5.1.1919	Weltkriegsteilnehmer, Offizier der Reserve, EK I und EK II
11.11.1919	Große juristische Staatsprüfung in Berlin
5.11.1921	Heirat mit Hildegard Ahn. Geburt von vier Kindern: Camilla (5.8.1922 in Bremerhaven), Thekla (22.8.25 in Wesermünde), Hella (9.3.1928 in Herne) und Hermann (18.2.1932 in Herne).
1920 – 1927	Magistratsassessor, Magistratsrat, Senator in Geestemünde bzw. ab 1924 in der Stadt Wesermünde
26.9.1927	Amtseinführung in Herne
27.6.1927	Wahl zum Zweiten Bürgermeister und Finanzdezernenten der Stadt Herne durch die Stadtverordnetenversammlung
3.4.1933	Oberbürgermeister Curt Täger wird durch einen Misstrauensantrag der NSDAP aus dem Amt entfernt. Meyerhoff bleibt in seinen Ämtern.
11.1.1934	Einführung von Albert Meister (NSDAP) als neuer Oberbürgermeister der Stadt Herne
1.4.1935	Die Deutschen Gemeindeordnung schreibt nunmehr für Meyerhoff die Amtsbezeichnung „Bürgermeister und Stadtkämmerer“ vor.

25.9.1939	Nach Ablauf der zwölfjährigen Wahlperiode bleibt Meyerhoff aufgrund der Kriegsgesetze auf unbestimmte Zeit in seinen Ämtern.
1.12.1941	Geschäftsführender Oberbürgermeister wegen Krankheit und Tod des amtierenden Oberbürgermeisters Albert Meister
19.4.1943	Oberbürgermeister Hugo Peiter (NSDAP) wird in sein Amt eingeführt. Die Führung der Verwaltung bleibt weitgehend in der Hand von Meyerhoff.
10.4.1945	Nach dem Einmarsch der Alliierten wird Meyerhoff vom amerikanischen Verwaltungsstab mit der Führung der Geschäfte der Stadt beauftragt.
2.6.1945	Ernennung zum Oberbürgermeister durch die britische Militärverwaltung
1.3.1946	Mit Inkrafttreten des Kommunalsystems nach englischem Modell wird Meyerhoff zum Oberstadtdirektor ernannt.
31.5.1953	Eintritt in den Ruhestand
4.7.1963	Veröffentlichung des kommunalhistorischen Rückblicks „Herne 1933 – 1945. Die Zeit des Nationalsozialismus“
3.7.1970	Hermann Meyerhoff stirbt im Alter von 82 Jahren.

„Diese ganze Großvaterexistenz ist mir ein unheimliches Rätsel.“

*Joachim Meyerhoff, Schauspieler, Schriftsteller, Enkel,
in seinem Nachwort*

Der Verwaltungsbeamte Hermann Meyerhoff durchläuft ohne erkennbare Brüche in seiner Karriere drei politische Systeme: Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik. Immer in leitender Position für die Stadt Herne, einer Bergarbeiterstadt im Ruhrgebiet.

Woran er teil hat, sind die Nahtstellen deutscher Geschichte: die Zerrüttungen der Weltwirtschaftskrise, das Scheitern der Weimarer Demokratie, die Machtübernahme der Nationalsozialisten, Gewalt, Gleichschaltung, Diktatur, Ausgrenzung, das Brennen der Synagogen, Deportation, Mord. Nach der Befreiung 1945 beauftragt ihn die alliierte Militärverwaltung mit der Führung der Geschäfte der Stadt. Ab 1946 leitet er als Oberstadtdirektor den Wiederaufbau.

Hermann Meyerhoff stand im Ruf zu denjenigen Deutschen zu gehören, die „unter Hitler anständig geblieben“ waren. Trotz seiner exponierten Stellung im Nationalsozialismus. Dabei gab es wohl kaum eine Verfolgungsmaßnahme des Regimes, bei der die kommunalen Stellen nicht einbezogen waren. Wie geht das zusammen? Welche Rolle spielten die Verwaltungsbehörden im NS-Staat? Wie ging die junge Bundesrepublik mit der NS-Vergangenheit um? Und wo beginnt die persönliche Verantwortung eines jeden?



9 783982 652108

„Diese ganze Großvaterexistenz ist mir ein unheimliches Rätsel.“

Joachim Meyerhoff, Schauspieler, Schriftsteller, Enkel, in seinem Nachwort

Der Verwaltungsbeamte Hermann Meyerhoff durchläuft ohne erkennbare Brüche in seiner Karriere drei politische Systeme: Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik. Immer in leitender Position für die Stadt Herne, einer Bergarbeiterstadt im Ruhrgebiet. Woran er teil hat, sind die Nahtstellen deutscher Geschichte: die Zerrüttungen der Weltwirtschaftskrise, das Scheitern der Weimarer Demokratie, die Machtübernahme der Nationalsozialisten, Gewalt, Gleichschaltung, Diktatur, Ausgrenzung, das Brennen der Synagogen, Deportation, Mord. Nach der Befreiung 1945 beauftragt ihn die alliierte Militärverwaltung mit der Führung der Geschäfte der Stadt. Ab 1946 leitet er als Oberstadtdirektor den Wiederaufbau.

Hermann Meyerhoff stand im Ruf zu denjenigen Deutschen zu gehören, die „unter Hitler anständig geblieben“ waren. Trotz seiner exponierten Stellung im Nationalsozialismus. Dabei gab es wohl kaum eine Verfolgungsmaßnahme des Regimes, bei der die kommunalen Stellen nicht einbezogen waren. Wie geht das zusammen? Welche Rolle spielten die Verwaltungsbehörden im NS-Staat? Wie ging die junge Bundesrepublik mit der NS-Vergangenheit um? Und wo beginnt die persönliche Verantwortung eines jeden?



9 783982 652108

www.adhoc-verlag.de €15,00

Hermann Meyerhoff – Staatsdiener

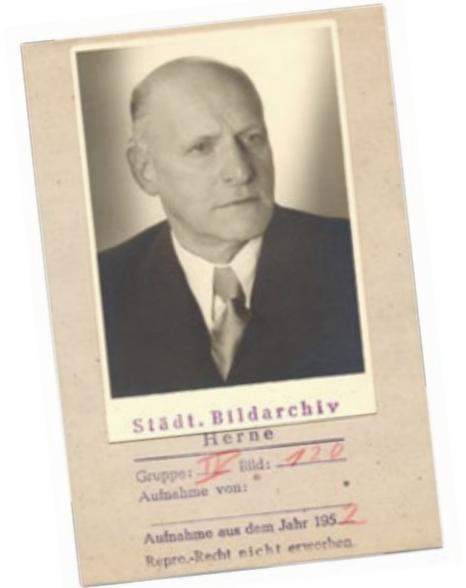
Ralf Piorr

Ralf Piorr

STAATS DIENER



Der höhere Verwaltungsbeamte Hermann Meyerhoff zwischen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik



1914 Offizier. Fronterfahrung. **1919** Staatsprüfung. Familie. Beruf. **1927** Herne. Ruhrkohlenbezirk. Wirtschaftskrise. Arbeitslosigkeit. Armut. Straßenkämpfe. **1933** Machtübernahme der NSDAP. Terror. Gleichschaltung. Entscheidungen. Diktatur. Geheimnisse. Ausgrenzung. **1941** Krieg. Heimatfront. Deportationen. Angst. **1945** Befreiung. Verantwortung. Stadtgeschäfte. **1946** Entnazifizierung. Re-Demokratisierung. Wiederaufbau. **1953** Wirtschaftswunder. Vergangenheitsbewältigung. Ehrungen.

Die Drucklegung des Buches wurde ermöglicht durch:

